

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1829.

XIV.

15. Febr.

Gut seyn — damit es nirgends fehle
Zum Weltglück am Erhaltungsband —
Kan jedes Wesen; doch der Seele
Des Menschen nur gab Gott Verstand;
Er ist des Schöpfers rechte Hand;
Er denkt, — und Ungeheuer müssen
Sich schmiegen zu des Menschen Füßen;
Er denkt, — und keine Scheidewand
Trennt ihn vom höhern Geisterland.

„Der Hufbeschlag ohne Zwang. Eine
Abhandlung von Constantin Balassa, k. k. Ritt-
meister. Mit 6 Steinabdrücken in Folio, Wien
1828.“ — Aus verehrlicher, zuverlässiger Quelle
ist uns Folgendes gekommen: „Erfindungen
haben einen desto größeren Werth, wenn sie
praktisch bezieht, wenn sie gemeinnützig sind;
und ihr Verdienst ist um so erheblicher, ihre An-
wendbarkeit um so geeigneter, wenn sie nicht
die schnellere Frucht des Zufalls, sondern
das Ergebnis sinnreicher Beobachtungen, und
systematischer Forschungen sind. Der k. k. Hr Ritt-
meister v. Balassa fühlte mit vielen Anderen die
Schwierigkeiten, welche bisher so häufig beim
Hufbeschlag der Pferde, zum Schaden für das
Thier und den Eigenthümer, sowie des Dienst-
personales, eintraten, und namhaften Mühe-
nebst Kosten = Aufwand verursachten. Zahlreiche
Versuche dagegen bezeugten, je mehr sie fehl-
schlugen und wiederholt wurden, um so mehr die
Größe des Übels, dem abzuhelpen war, und
unter dem so viele einzelne Pferdebesitzer, ganz
besonders aber die CavallerieRegimenter, litten,
die oft gerade zur Zeit, wo sie der Pferde am
meisten bedurften, manches derselben für undienst-
bar erklären und ein sonst gutes Naturell ver-

wildern sehen mußten. Wie gesagt, der Hr Rittmeister v. Balassa fühlte das Bedürfniß, einem so großen Uebel abzuhelfen, und es ist seinem beharrlich angestregten Scharfsinn gelungen, das unmöglich scheinende durchzusetzen. Er studirte die Natur des Pferdes, die Gemüthsart und Eigenthümlichkeiten desselben; er läuterte und ordnete seine Beobachtungen; er bewährte sie durch vieljährige Erfahrungen; und so gelangte er zu einem Resultat, dem die Regierung selbst ihren höchsten Beifall ertheilt hat. Se Maj. der Kaiser geruheten nämlich allergnädigst den bisherigen Oberlieutenant v. Balassa ausser der Tour zum Rittmeister zu befördern, ihm eine lebenslängliche Personalzulage zu verleihen, und die Bekanntmachung seiner Methode zu befehlen. Dieß ist denn in der erwähnten Schrift geschehen, aus der sich nun Jederman selbst darüber unterrichten kan. Vor einiger Zeit legte der Hr Rittmeister v. Balassa in Pesth, in Gegenwart hoher und vieler anderen Personen des Militär- und CivilStandes, öffentliche Beweise von der fast unglaublichen Wirksamkeit seines Verfahrens ab, und zum Zeugniß, daß diese nicht eine augenblickliche, sondern fortdauernd sey, diene aus mehreren anderen Beispielen, nach eigener Erfahrung folgendes: Ein Pferd des Hn Gutsbesizers Athanasius Grabovszky v. Apadia war so ungewöhnlich störrisch, daß es nur mittelst einer Aufzugmaschine, und mit ungeheurer Anstrengung beschlagen werden konnte. Weinabe seit 5 Jahren (so lange besitzt Hr v. Grabovszky dieses Pferd) mußte der Hufbeschlag stets so vollzogen werden, so mühsam und gefährlich; denn nur mit äußerster Vorsicht ließen sich Beschädigungen der dabei Hand anlegenden Personen,

oder
schlu
nun
wahr
und
sabe
Zwa
dies
gew
der
und
sen
zieh
dien
erke
der
die
ist
Un
öff

Ch
la
ta
te
se
ve
na
fu
di
I
E
in
z
n
t

oder des Thieres selbst, das wüthend um sich schlug, verhüten. Mit diesem unbändigen Thiere nun beschäftigte sich Hr v. Balassa, bei der erwähnten Beweisgebung, gegen eine Stunde lang, und er bewirkte nicht nur, wie alle Anwesende sahen, daß sich das Pferd ohne allen und jeden Zwang beschlagen ließ, sondern es ist auch seit dieser Zeit (seit beinahe vier Monathen) wie umgewandelt. Lammfromm hebt es bereitwillig bei der leisesten Berührung den Huf zum Beschlag, und ganz ruhig läßt es ihn (wie Einsender dessen selbst staunender Augenzeuge davon war) vollziehen. Mit Hn v. Grabovszky, der dem verdienstvollen Hn Rittmeister die würdigendste Anerkennung zollt, werden sich gewiß auch viele Andere in Bewunderung einer Methode vereinigen, die von dem ausgebreitetsten praktischen Nutzen ist, und wofür Hr Rittmeister v. Balassa, den Ungarn mit Freude zu den Seinigen zählen kan, öffentlichen Dank verdient.“

Erfindungen. **Nauropometer.** Ein Hr Chatfield, Bögling der SchiffsbauSchule in England, der beauftragt war, die engl. Experimentalsquadre bei ihrer letzten Kreuzung zu begleiten, hat ein Instrument erfunden, mittelst dessen man in einem Augenblick den Winkel der verschiedenen, sowohl seitwärts, als auch von vorn nach hinten und umgekehrt stattfindenden, Schwankungen eines Schiffes wissen kan. Hr Ch. nennt dieses, in seiner Zusammensetzung sehr einfache, Instrument einen **Nauropometer.** — **Steinsäge.** Die H. H. Tulloch und Comp. in London, haben, um Marmorplatten zur Verzierung der Gebäude so wohlfeil und schnell als möglich zu liefern, eine Steinsäge eingerichtet, die aus einem Marmorblock vierzehn

Platten auf einmal schneidet. Es ist unglaublich, was dadurch an Zeit und Arbeit erspart wird. Dieselbe Maschine, welche die Platten schneidet, schleift und polirt sie auch zugleich, und weit schöner, als es bisher durch Menschenhände möglich war. Diese Herren haben auch Maschinen, um Gesimse, Säulenschäfte und Pilaster aus Marmor zu schneiden, wodurch die langweilige Steinmearbeit gänzlich erspart und Alles weit wohlfeiler, schneller und schöner gearbeitet wird, als durch einzelne Menschenhände.

NaturDenkw. Die Schnellläufer. Man kan zwar bei den seit einiger Zeit für die Schaulust beliebig gewordenen Wettläufen fragen: „Wozu?“ Aber diese Frage läßt sich auch anderfällig oft aufwerfen, und es muß wohl die beste Welt auch Erscheinungen liefern, über die sich allerley nur sagen läßt. Aus Genf wird gemeldet: »Seit einiger Zeit haben wir in der Schweiz mehrere Wettläufer gesehen. Der erste derselben war hier Bindner von Prag. Er durchlief das erstemal am 25. Febr. 1828 eine Strecke von 59,200 (Pariser) Fuß oder $3\frac{1}{2}$ Stunden (jede zu 16,250 P. Fuß) in 81 Minuten; folglich machte der Wettläufer $730\frac{2}{3}$ Fuß in Einer Minute. Das Wetter war sehr übel, aber die Straße eben und gut. Das zweytemal, am 29. Febr., machte er in 55 Minuten die Strecke von 39,180 Fuß oder $2\frac{7}{12}$ Stunden, und das Resultat einer Minute war $720\frac{1}{2}$ Fuß. Wetter und Straße waren gut. Bei der dritten Probe seiner Laufertigkeit, am 5. März, durchlief er 50,400 Fuß oder $1\frac{1}{2}$ Stunden in 42 Minuten, und er legte 724 Fuß in einer Minute zurück. Seine mittlere Schnelligkeit, nach diesen drey Wettläufen, war 725 Fuß in einer Minute. Im August stell-

te sich der Wettläufer Louis mit seiner Frau ein. Diese lief am 25., einem sehr warmen Tag, 31,400 Fuß oder beinahe 2 Stunden in 53 Minuten; folglich machte sie $592\frac{1}{2}$ Fuß in einer Minute. Am 28. Aug. liefen beide (Louis mit einem leichten Gewehr, einem Tornister und Holzschuben, seine Frau in gewöhnlicher Kleidung) 38,800-Fuß oder $2\frac{7}{12}$ Stunden in einer Stunde, oder $646\frac{2}{3}$ Fuß in einer Minute. Endlich erschien ein dritter Läufer, Rosenberg von Frankfurt a. M. Am 13. Oct. legte er 61,200 Fuß oder $3\frac{3}{4}$ Stunden in 90 Minuten zurück; folglich machte er 680 Fuß in einer Minute. Am 16. lief er 59,500 Fuß oder $3\frac{2}{3}$ Stunden in 79 Minuten, und er machte also in einer Minute $753\frac{1}{6}$ Fuß. In mittlerer Schätzung nach seinen beiden Wettläufen legte er 716 Fuß in einer Minute zurück. Die mittlere Schnelligkeit des Wettläufers Bindner war also in einer Minute 725 Pariser Fuß, die Rosenberg's 716, die des Louis und seiner Frau 647. Das schnellste Dampfschiff auf dem Genfersee, der Lemán, macht in einer Minute 670 Pariser Fuß, die Diligence von Genf nach Lausanne in einer Minute 645. Folglich machte Bindner in einer Minute 55 Fuß mehr als der Lemán, und 82 Fuß mehr als die Diligence. (Eine Mauer- und Schwalbe fliegt in einer Minute 3,740 Fuß, oder eine Viertelstunde weit; sie macht also in einer Minute 3,115 Fuß mehr als der Wettläufer Bindner.)

Für Pomologen. Probandum est. Ein öffentliches Blatt enthält Folgendes für Baumpflanzer: „Man grabe im Herbst (könnte wohl auch am Ende des Winters geschehen) $2\frac{1}{2}$ Schuh tiefe, und 3 bis 4 Schuh weite Löcher, werfe den ausgegrabenen besten Boden auf einen be-

sondern Haufen, und den schlechten auch besonders. Im Frühling setze man dann die Bäume so bald als möglich. Der beste Boden wird unten in das Loch geworfen, und nöthigenfalls wird dessen noch mehr hinzugethan, damit der Baum nicht zu tief komme. Steht er nun wie er soll, so streue man auf die bloßen Wurzeln desselben zwey gute Hände voll Gerste, und decke dann Wurzeln nebst Gerste vollends 8 bis 9 Zoll tief zu, trete aber den Boden nicht zu fest ein, damit die Gerste ersticken und faulen muß. Die Wurzeln des Baumes nehmen den Saft und Schleim der Gerste begierig auf und in sich, wodurch die solchermaßen gefesteten Bäume im Wachsthum und baldigen Früchteertrag alle anders behandelten weit übertreffen.“

KunstDenkw. Steinart. Im Juli v. J. starb in Boston (Nordamerika) Gilbert Steuart, 75 Jahre alt, der ausgezeichnetste Porträtmaler Amerika's, und ausgezeichnet für jedes Land. Er war ein geborner NordAmerikaner, und zum Maler geboren. Sein Talent für Malerey äußerte er, sehr früh, zum erstenmal, als er aus dem Gedächtniß den Hund des Nachbarn auf Papier zeichnete. Seine Familie war erstaunt, eine solche Zeichnung ohne alle Vorbildung zu sehen; und wie sehr ihm dieses Naturtalent treu blieb, bewies er unter Andern auch dadurch, daß er in seinem 20=sten Jahre seine Großmutter, die er als 5=jähriger Knabe verloren hatte, aus dem Gedächtniß malte. Sie war völlig getroffen; Jederman, der sie gekannt hatte, erkannte sie sogleich wieder. Er begab sich als Jüngling nach Europa, studirte in Glasgow (n. b. seine Eltern waren Schotten), lernte tüchtig (n. b. der Maler) die alten Spra-

chen, die ihm, Latein, Griechisch, und selbst
 Hebräisch, bis an sein Ende eine liebe Erho-
 lung waren, graduirte zum Doctor, indem er
 den Preis seiner Classe gewann, und ging nach
 London, um West's, des nachherigen Präsi-
 denten der königl. Akademie, Schüler zu werden.
 So jung Steuart war, so großes Aufsehen
 machte er doch, und West erklärte einst dem Kö-
 nig, daß dieser junge Amerikaner bessere Por-
 träts malen werde, als seit Van Dyk aufzuwei-
 sen wären. Er kam mit den bedeutendsten Per-
 sonen seiner Zeit in Berührung, sah fast alle
 Leute von Wichtigkeit in England und Paris,
 und wurde allenthalben wegen seiner Kunst und
 seines frischen Geistes und gewandten Wises
 aufgesucht. Er malte aufferordentlich schnell und
 viel, hinterließ aber seiner Familie nichts, denn
 er war ein schlechter Wirth, ohne eben ver-
 schwenderisch zu seyn. Bei seinem Aufenthalt in
 Paris war er einst zu Hofe eingeladen, um
 dem König vorgestellt zu werden. Schon ange-
 kleidet, ging er noch durch seine Malstube, und
 da ihm etwas an einem Bilde aufstieß, mal-
 te er einige Striche, steckte dann aber in der
 Zerstreuung seinen Pinsel=Lappen, worin er
 den Pinsel ausgewischt hatte, statt des Ta-
 schentuches ein. So ging er in den könig-
 lichen Pallast. Nachdem er vorgestellt worden,
 und noch im Zimmer wartete, wollte er sich das
 Gesicht mit dem Tuche wischen, denn es war
 sehr warm, und somit wischte er sich, zum gro-
 ßen Gelächter der Anwesenden, das ganze Ge-
 sicht voll Delfarbe. Ungeachtet bedeutender und
 gut lohnender Verbindungen in Europa, lehrte
 er 1794 nach Nordamerika zurück, um Washing-
 ton zu malen. Das erste Bild von ihm vernich-

tete er; das zweyte ist das einzige Originalbild von diesem unsterblichen Helden in der neuen Welt. — Bagatti Valsecchi. Dieser junge Dilettant in der MiniaturMalerey zu Mailand hatte für die dortige KunstAusstellung voriges Jahr ein seltenes Kunstwerk geliefert. Er hat das schöne Delgemälde des S. Hayes, darstellend die Königin Maria Stuart, wie sie inmitten einer Menge Zuseher das Blutgerüste besteigt, auf Elfenbein, auf einem Raum von einigen Zollen copirt. Mehr als hundert lauter ausdrucksvolle Köpfe sind in dieser herrlichen MiniaturCopie mit unübertrefflicher Treue, Wahrheit und Wirkung wiedergegeben, und ganz correct gezeichnet.

Miscellen. Aus London, im Dec. 1828.

„Von dem großen Verbrauch des Epsomsalzes (Bittersalzes) in London, zeugt unter Anderm, daß ein Apotheker, welcher in einer nicht sehr gangbaren Straße, und von wenigstens 6 andern Apothekern umgeben, wohnt, in Einem Jahr über 10,000 Unzen jenes Salzes verkauft.“

— Man hat unlängst in Ostindien ausgemittelt, daß die Cholera sich auf Gegenden, die 6,500 Fuß über der Meeresfläche liegen, nicht mehr verbreitet, und von der Eiche und der Alpenrose so begränzt zu seyn scheint, wie dieß in Vera-Cruz auf einer Höhe von 5,045 Fuß mit dem gelben Fieber der Fall ist. Wo dort die Eichen anfangen, hört die Macht des gelben Fiebers auf.

Charade.

Durch's erste das zweyte bichte Figur,
Vollkommen sind beide durch's Ganze nur.

Ch. Nro 13. Willkommen.